eigentliche Elbbett überquert. Allerdings hatte die Brücke schon mehrere Vorgängerinnen (die erste als Schiffbrücke wahrscheinlich schon unter Karl dem Großen). U. a. wurde im 30jährigen Kriege von Erzherzog Leopold Wilhelm eine solche aus Bollen gebaut, die der Kirche des damaligen Dominikanerklosters entnommen wurden, wodurch diese dem Untergange anheimfiel. — Auf der neuen Brücke, die übrigens unweit der katholischen Kirche beginnt, hat bereits ein lebhafter Autoverkehr eingesetzt.

Mit dem Beginn des neuen Jahrhunderts datiert ein gewaltiger Aufstieg der Stadt, und zwar durch seine aufblühende Industrie, besonders der Zuckerraffinerie von Th. Meyer. Sie verarbeitete 1913 an Rohzucker 4 834 000 Zentner und beschäftigte 1923 noch 2023 Arbeiter. Das Werk, dem sich später eine Fruchtkonserven- und eine Schokoladenfabrik („Falter") anschlossen, liegt auf der Nordseite der neuen Elbbrücke.

Zeugen des alten Tangermünde

Trotz des großen Brandes 1617 und der Verwüstungen durch den 30jährigen Krieg sind in Tangermünde noch zahlreiche alte Gebäude und mehrere Straßen und Gassen wohlerhalten, die dem Orte die Bezeichnung „das nordische Rothenburg" erworben haben. Der Glanzpunkt — besonders für den Geschichtsfreund — ist die Burg mit dem runden Gefängnisturm, dem viereckigen Kapitelsturm, dem von König Friedrich I. erbauten Amtshaus, jetzt Amtsgericht, und der von Friedrich II. errichteten Schloßkanzlei. In den Grünanlagen des Burgplatzes stehen die Standbilder Karls IV. und des Kurfürsten Friedrich I. Am östlichen Ende der Altstadt, mitten im Zuge der Langen Straße, ragt der wohlgeformte Hünerdorfer Torturm, am Eingang zur Hünerdorfer Vorstadt, deren Hausstätten früher bestimmte Abgaben an Hühnern leisten mußten. Am andern Ende der Straße finden wir das Neustädter Tor, einer der schönsten deutschen Torbauten, überragt von einem mehrstöckigen wuchtigen Rundturm. In der Nähe fesselt das mit reichem Kunstsinn erbaute alte Rathaus die Aufmerksamkeit der Fremden. Ein dritter Turm bildet den Eingang zur südlichen Elbpforte, die Roßfurt.

An Gotteshäusern besitzt Tangermünde die berühmte Stephanskirche mit dem 94 Meter hohen zierlichen Turme, die vom Markgrafen Otto I. erbaute Nikolaskirche am Neustädter Tor (leider vernachlässigt), vor dem Tore die dem Verfall preisgegebene Kirche des Dominikanerklosters und die ehemals prachtvolle Allerheiligen-Kirche. Im Osten treffen wir noch die um 1460 erbaute kleine dürftige Elisabethkirche, früher das Gotteshaus der katholischen Gemeinde, das neuerdings durch die mehr nordwärts in gefälligen Formen errichtete neue Dreifaltigkeitskirche abgelöst wurde.

Zahlreiche alte Privatbauten — vom stolzen Kaufmannshause mit reichem Fachwerkgiebel bis herab zum verdrückten, schiefen Fischerhäuschen — sind in ihrer, in der Altmark seltenen Reichhaltigkeit stumme Zeugen freien, aber auch zähen Bürgersinnes. Als Sonderheit Tangermündes verdienen auch noch die aus Zerstörung und Brand herübergeretteten unterirdischen Kellerräume und Gewölbe Beachtung, die — fast eine Stadt für sich — der Aufbewahrung reicher Handelsstücke dienten und oft die wunderlichsten Formen und Ausstattungen aufweisen. Der schönste — vier auf einem Pfeiler ruhende Gewölbefelder — findet sich unter der zerstörten Dominikanerkirche.

***

Die Festfreude der Jahrtausendfeier und der Brückeneinweihung ist verrauscht. Welke Kränze, in einem verlassenen Winkel zusammengedrückt, träumen noch vom Glanze der frohen Tage. In den Dachluken und Fenstern verschwinden nach und nach die flatternden bunten Fahnen und Fähnlein, und bald schreitet der Alltag wieder in gleichmäßigem Tempo durch die Straßen. Aber noch lange wird das Echo der Feiern nachklingen. Möge insbesondere die neue Brücke dazu beitragen, das fast einem über der Elbe ragenden verwunschenen Märchenschloß gleichende Tangermünde mehr ins Licht des Geschehens zu rücken und seine landschaftlichen und baulichen Schönheiten zur Belebung der Heimat- und damit der Vaterlandsliebe nutzbar zu machen! A. Rüther.

Neubau der Gesellschaft 140.

Gott hat den Menschen als Einzelpersönlichkeit geschaffen, aber hingeordnet auf das Zusammenleben und arbeiten mit Seinesgleichen. Individuum und Gesamtheit sind harmonisch nebeneinander gestellt in dem großen Urauftrag aller Zivilisation: „Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde und macht sie euch untertan!" Die in der Erbsünde begründete Ueberspitzung der Ichsucht einerseits und die zunehmende Bevölkerungsdichte andererseits, daneben das Anwachsen des Spezialistentums (während der Urmensch doch alle ihm lebensnotwendigen Tätigkeiten selbst ausführte bzw. innerhalb seiner Familie ausführen ließ), dies alles brachte wachsende Schwierigkeiten für den an sich so klaren Auftrag Gottes unter den Menschen. Es wirkt fast wie eine erste Kampfhandlung wirtschaftlicher Art, wenn uns die Urgeschichte der Bibel von dem Streit zwischen den Knechten Abrahams und Loths um die besten Weideplätze erzählt, den ersterer in wahrhaft gottgewollter Weise dadurch löste, daß er obwohl der Aeltere zu Loth sagt: „Geh du zur Rechten, so will ich zur Linken bleiben; gehst du zur Linken, so bleibe ich zur Rechten."

Die kleinste menschliche Gesellschaft, aber zugleich die älteste und wichtigste, ist und bleibt die Familie. Die auch in ihr nicht geringen Spannungsmöglichkeiten um das liebe Ich werden doch weithin durch die zwischen ihren Gliedern natürliche Liebe erleichtert, wenn nicht ganz beseitigt. Aber das Wachstum der Menschheit führte von der Familie zur Sippe, von der Sippe zum Stamm, vom Stamm zum Volk. Gleichzeitig reifte der Mensch auch durch die fortschreitende Entwicklung seiner geistigen Fähigkeiten zu immer besserer Erkenntnis der Naturkräfte, zu immer klügerem Gebrauch derselben und somit zu stets größeren Erfindungen und Entdeckungen heran. Neben dem ersten Stande des Bauerntums formten sich Handwerk und Handel (der ursprünglich natürlich nur Tauschhandel sein konnte), mit der Organisation fester Staatswesen entstand das Beamtentum, mit der Indienststellung von Dampf und Elektrizität wuchs die Industrie empor, neue Formen des Geldwesens verbanden sich damit, das kapitalistische Wirtschaftssystem, zumal in der anonymen Methode der Aktiengesellschaft oder gar der Konzerne und Trusts, drängte dauernd mehr den arbeitenden Einzelmenschen zurück hinter reine Interessenpolitik einzelner weniger wirtschaftlicher Machtinhaber. Wohl schlossen sich die verschiedenen Gruppen der Wirtschaft zu Verbänden zusammen, aber diese so neu entstandenen Gemeinschaften sahen sich untereinander nicht, wie die Familie, durch ein natürliches Band der Liebe verbunden, sondern nur durch gemeinsame Interessen, mußten also mit der Zeit bloße Kampfgemeinschaften werden, zumal unter dem harten Szepter des Manchesterliberalismus, dessen Grundgesetz, auch für die Bewertung des Menschen, nur „Angebot und Nachfrage" hieß, und der so als legitimen Sohn den Marxismus zeugte, den ebenso egoistischen Rückschlag gegen den Egoismus des liberalen Kapitalismus. Da die Wirtschaft mittlerweile längst alle Staatsgrenzen übersprungen hatte und zur Weltwirtschaft mit ihren un- und übernationalen Verfilzungen geworden war, so mußte dieser „Kampf aller gegen alle" schließlich dahin kommen, daß z. B. im gleichen Augenblicke, wo in China und Rußland Hunderttausende von Menschen verhungerten, in Nordamerika Weizen wegen seiner Unverkäuflichkeit als Feuerungsmaterial für Lokomotiven verwendet, in Brasilien Tausende Zentner Kaffee aus dem gleichen Grunde ins Meer geworfen wurden. Hier liegt zweifellos eine Bankrotterklärung des modernen menschlichen Gemeinschaftslebens, ein Hohn auf den Auftrag Gottes: „Macht euch die Erde untertan!"

Aus solchem Gesichtswinkel heraus müssen wir es verstehen, wenn vom Neubau der Gesellschaft geredet wird, wenn ein wirklich berechtigtes „Es muß anders werden!" die verschiedensten Geisteskräfte aufgerufen hat, Bausteine für diesen notwendigen Neubau zu suchen. Was Papst Leo XIII. schon 1891 mit seiner richtungweisenden Enzyklika „Rerum novarum" voraus-schauend und warnend vorgeschlagen, ja, gefordert hatte, das war nach dem grauenhaften Erlebnis des Weltkrieges doppelt nötig und brennend geworden, der doch schließlich letzten Endes auch nur von der wirtschaftlichen Disharmonie der Völker und Staaten, von der rein materialistischen Auffassung der Dinge her seinen Ausgang genommen hat. Darum erließ unser jetziger Hl. Vater Papst Pius XI. genau 40 Jahre nach Leo XIII. am 15. Mai 1931 seine einzigartige Enzyklika „Quadragesimo anno" über die Gesellschaftliche Ordnung. Gerechtigkeit und Wahrung des Gemeinwohls nennt er dort als wesentliche Voraussetzungen der von ihm geforderten berufsständischen Gesellschaftsordnung, deren Aufgabenverteilung er treffend zeichnet: „Wie Dasjenige, was der Einzelmensch aus eigener Initiative und mit seinen eigenen Kräften leisten kann, ihm nicht entzogen und der Gesellschaftstätigkeit zugewiesen werden darf, so verstößt es gegen die Gerechtigkeit, das, was die kleineren und untergeordneten Gemeinwesen leisten und zum guten Ende führen können, für die weitere und übergeordnete Gemeinschaft in Anspruch zu nehmen . . . denn: Ordnung bedeutet, wie der hl. Thomas meisterhaft ausführt, Einheit in wohlgegliederter Vielheit." Der Papst betont aber auch mit Bezug auf die berufsständischen Körperschaften, daß „die Menschen die volle Freiheit haben, eine Form nach ihrem Gefallen zu wählen, wenn nur der Gerechtigkeit und den Erfordernissen des Gemeinwohls Genüge geschieht." In diesem Zusammenhange gewinnen dann jene gegen Schluß der Enzyklika stehenden Sätze ihren überaus bedeutsamen Sinn: „Tiefere und eindringendere Betrachtung zeigt klar, daß der so heiß ersehnten Erneuerung der Gesellschaft eine ganz innerliche Erneuerung im christlichen Geiste vorausgehen muß, den so viele Menschen im wirtschaftlichen Leben verleugnen. Andernfalls werden alle Bemühungen vergeblich sein, und das Gebäude wird statt auf Felsengrund auf flüchtigen Sand gebaut." In der Tat: keine noch so straffe staatliche Organisation allein kann diesen Wandel der Gesinnung ersetzen, der, wenn er von Dauer sein und auch die schwersten Versuchungen der natürlichen Ichsucht überwinden können soll, nur vom Religiösen her, von dem in Gott gebundenen Gewissen aus möglich ist. Und hierin liegt auch in dem großen von der Reichsregierung in Angriff genommenen Plan einer neuen berufsständischen Gesellschaftsordnung die große, unentbehrliche Aufgabe der Kirche! Alles, was sie im Sinne wahrhaft katholischer Aktion an ihren Gläubigen tut, wie sie dieselben auch außerhalb der Kirchenmauern als Glieder des einen mystischen Leibes, dessen Haupt Christus ist, fest zusammenschließt, in alle ihre weltliche Tätigkeit hinein nicht bloß mit ihrem Segen und guten Wünschen, sondern mit klarem Führerwort begleitet, — — das kommt der gesamten Volksgemeinschaft zugute und hilft entscheidend mit am wahren Neubau der Gesellschaft.

Die Enzyklika des Papstes betont wiederholt die Schwere der Aufgabe, zu der sie aufruft, erinnert aber auch daran, daß es „Christenart ist, sich dahin zu stellen, wo der Kampf am heißesten tobt". Und am heißesten tobt er zunächst in jedes Menschen eigener Brust, der Kampf zwischen krasser Selbstsucht auf der einen und Gerechtigkeit und Liebe auf der anderen Seite. Wer hierin bei sich selbst gesiegt hat (der Papst nennt dabei als besonders wertvolles Mittel die Exerzitien), der ist mitberufen zum hl. Neubau einer besseren, weil gottgebundenen menschlichen Gesellschaft. L. K.

Vor der großen innerkirchl. Aufgabe

K. K. Das Wort von der Katholischen Aktion war bei uns in Deutschland beinahe schon in schlechten Ruf gekommen. Es lag zum Teil daran, daß zu diese verschiedenartige Meinungen darüber in die Welt gesetzt wurden. Ferner fürchteten manche, es gehe nur wieder um eine neue Organisation in dem bereits überorganisierten deutschen Katholizismus. Dazu kamen Bedenken, die mehr aus politischen Erwägungen hervorgingen. Vor allem aber zeigte sich immer wieder, daß die Verwirklichung von Katholischer Aktion, wo sie tatsächlich versucht wurde, nicht das Neue brachte, was man erwartete. Eine Tat, die auf einer von innen her kommenden Erneuerung der Menschen und ihrer Methoden beruhte, wollte sich nicht einstellen, und so sagten sich innerliche Menschen, es sei besser, überhaupt nicht mehr von Katholischer Aktion zu reden, wo eine Tat von entscheidendem Ausmaß doch nicht erwartet werden könne.

Nun erfüllt sich dieses Wort wieder mit neuer Leuchtkraft. Durch die nationalsozialistische Revolution sind Strukturveränderungen in unserm Volk herbeigeführt worden, die das katholische Vereinsleben, den bisherigen Hauptträger der Katholischen Aktion im öffentlichen Leben, nicht unberührt lassen. Durch die Notwendigkeit, sich innerlich mit dem Nationalsozialismus auseinanderzusetzen, wurden Gedanken und Gefühle wach, die nicht nur um einen Teilbereich des Lebens kreisen, sondern aufs Ganze gehen. Das Alte ist nicht mehr, etwas Neues ist im Werden, dieses Neue wirkt sich aus bis ins Herz von Staat und Kirche hinein, und so ist es einfach eine Lebensfrage des deutschen Katholizismus, daß er die besten Möglichkeiten findet, um seine uralte, ihrem Wesen nach unveränderliche, gnadenhafte Sendung im deutschen Volke zu erfüllen.

Wir wissen, daß die Katholische Aktion der Zukunft eine der größten Hirtensorgen ist, die augenblicklich unsere Bischöfe beschäftigt. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, den Plänen, die von den verantwortlichen Lenkern der Geschicke des deutschen Katholizismus gehegt werden, vorzugreifen. Aber eines darf doch wohl im Hinblick auf Einrichtungen, die sich nicht bewährt haben, gesagt werden: Wenn die Katholische Aktion nichts anderes brächte als nur eine Umgruppierung von schon bestehenden Organisationen, wenn sie den Hauptnachdruck auf eben diese Organisationsformen legte, wenn ihr ganzes Denken mehr auf das Organisatorische hinzielte, so wäre sie von Anfang an ein totgeborenes Kind. Wir haben in manchen Städten die Katholische Aktion gekannt als eine Zusammenfassung der verschiedenen Organisationen in einem Zentralkomitee. Alles in allem hat sich das schlecht bewährt und nichts Großes hervorgebracht.

Es soll hier nichts gegen Vereine und Organisationen gesagt sein. Ein Kind weiß heute, daß ohne sie nichts zu machen ist. Man darf sogar behaupten, daß im Zeitalter der Technik den Organisationen eine erhöhte Bedeutung zukommt und daß gerade heute in dieser Richtung Glanzleistungen möglich sind. Jener Schneid, jene Pünktlichkeit, jene Ordnung und Disziplin, die wir bei Riesenveranstaltungen der neuen politischen Bewegung gewöhnt sind, müßte sich überall geltend machen, wo mit Organisationen gearbeitet wird. Wir können auch deshalb die Organisationen nicht entbehren, weil sich in ihnen die lebendige geschichtliche Organisation verkörpert. Das ist also nicht gemeint.

Gemeint ist folgendes, ich will hier aus eigener Erfahrung sprechen: Wo immer etwas im Sinne der Katholischen Aktion geschehen ist, sei es nun innerhalb eines Vereins oder außerhalb, da war es eine Persönlichkeit, von der es ausgegangen war. Irgendwo ist mir eine Stadt bekannt, in der eine schlichte, dem Frauenbund angehörende Frau ungefähr sämtliche Veranstaltungen veranlaßt oder stark beeinflußt hat, die es dort, vom reinen Gottesdienst abgesehen, gegeben hat. In wieder einer anderen Stadt ist es ein Studienrat, von dem man sagen kann: Wenn dieser Mann nicht dort wäre und unter Einsatz persönlicher Initiative gehandelt hätte, wäre nie etwas von Bedeutung zustande gekommen. Was sagt diese Erfahrung?

Sie bestätigt die Richtigkeit des Grundsatzes der Führerschaft auch im religiösen Gebiet. Sie gibt wieder die Stimme der Natur, wie sie sich nun einmal in der menschlichen Gesellschaft äußert. Sie sagt ausdrücklich, daß Aktionen immer nur von Führern gemacht werden können. Sie bestätigt jeden Tag aufs Neue, daß jede wahre Kultur von Persönlichkeiten getragen und geführt werden muß. Sind solche Persönlichkeiten vorhanden, dann kommt es auf den Apparat wenig an. Solche Persönlichkeiten werden sich den Apparat bald schaffen, den sie notwendig haben. Dieser Erfahrung gemäß ist eine Katholische Aktion nur dann möglich, wenn es gelingt, den Organisationsgedanken mit dem Führergedanken glücklich zu vereinigen.

Wir wissen wohl, daß es nicht leicht ist, die lebendig wirkenden Persönlichkeiten und den organisierten Katholizismus zusammen zu bringen. Wie oft hat diese Frage in den Sitzungen der verschiedenen Komitees eine große Rolle gespielt! Aber gelöst muß sie werden, und zwar gleich im Ansatz, sonst wird die Katholische Aktion, wie wir schon andeuteten, ein totgeborenes Kind sein, auch wenn ihre Einführung mit den glänzendsten Reden begleitet wird. Fügen wir gleich hinzu, daß wir hier besonders an Führer aus dem Laienstande denken, die alles in allem es in kirchlichen Kreisen immer schwer hatten, überhaupt etwas zu tun. Die Briefe häufen sich bei mir, in denen tiefFromme, für ihre Kirche begeisterte Laien, ihre Zweifel äußern, ob man sie ernsthaft aufrufe, denn sie wüßten aus der ganzen Praxis ihres Lebens, daß man sie in Wirklichkeit ja gar nicht wolle.

Ich habe in solchen Fällen nur die eine Antwort gegeben, daß es nicht darauf ankomme, was jetzt ist und was war, sondern daß man für eine richtige Idee kämpfen müsse, einerlei, ob man etwas erreicht oder nicht.

Das Geschehen unserer Zeit in allen Ländern zeigt, daß das Führerprinzip wieder stärker zum Durchbruch drängt. Parlamentarismus und Demokratismus sind darum schwach geworden, weil sie durch das Gewicht ihrer organisatorischen Apparate die Persönlichkeit erdrückten. Daß es gerade dem deutschen Volke liegt, nach einem Führer zu verlangen und ihm Gefolgschaft zu leisten, bestätigt die ganze deutsche Geschichte. Sollten wir in einem Augenblick, in dem die übrigen Bereiche des Lebens sich im Führerprinzip erneuern, diese Kraft nicht ausnützen, so werden wir auf der Strecke bleiben. F. M.